

Jona – Prophet eines traumatisierten Volkes

Irmtraud Fischer

Seit einigen Jahren verstehen es Alttestamentler und Alttestamentlerinnen, Ergebnisse der Traumaforschung für die Exegese biblischer, vor allem aber prophetischer Texte fruchtbar zu machen.¹ So gelang es etwa, die in der klassischen Exegese häufig beklagte unsystematische Anordnung von prophetischen Texten mit der durch Traumatisierung entstehenden Fragmentierung von Erinnerung in Verbindung zu bringen und dem „Chaos“ in der Anordnung der Texte einen Sinn abzurufen.

Dieser Beitrag wird versuchen, mit einer aus den *postcolonial studies*² entwickelten Hermeneutik das Jonabuch und insbesondere die Jonafigur auf dem Hintergrund von kollektiv manifestierten Traumaerfahrungen zu verstehen.³ Er will dabei auch die Grundlinien des entstehenden Jona-Kommentars in der zweisprachigen Reihe Internationaler exegetischer Kommentar zum Alten Testament / International Exegetical Commentary on the Old Testament aufzeigen.⁴

1. Blitzlichter auf Eckpunkte der Traumaforschung

Ein derart breites Feld wie die Traumaforschung in einem kleinen Abschnitt eines kurzen exegetischen Artikels vorzustellen, ist nicht möglich.⁵ Um aber den Ansatz verständlich zu machen, muss dennoch der Versuch unternommen werden, die Eckpunkte, die für die Jona-Exegese fruchtbar gemacht werden sollen, in ein paar Zeilen vorzustellen und für weitere Informationen auf facheinschlägige Literatur zu verweisen.

1.1 Zur Entstehung einer Traumatisierung

Als Trauma wird in der Allgemeinmedizin jegliche Verletzung, sei sie nun physischer oder psychischer Natur, die durch Gewalteinwirkung jeglicher Art entstanden sein kann, bezeichnet. Traumaforschung, die für biblische Texte erhellend ist, widmet sich jedoch jenen psychischen Folgewirkungen massiver Gewalt, die durch extreme Stresssituationen und die durch sie verursachte Erfahrung des hilflosen Ausgeliefertseins hervorgerufen werden. Die gesamte Bandbreite psychophysischer Reaktionen wird nach Judith Herman als posttraumatische Belastungsstörung⁶ bezeichnet.

1.1.1 Von der Aktualkrise zur Traumatisierung

So verstanden entwickelt sich nicht jede Gewalteinwirkung, die Schock erzeugt, zur Traumatisierung. In den meisten Fällen gelingt es Menschen, die extreme körperliche oder psychische Gewalt als Einzelne (z.B. Entführung, Vergewaltigung, Folter, Tod naher Angehöriger) oder auch als Gemeinschaft (z.B. Naturkatastrophen, Krieg, Genozid, politische

¹ Siehe dazu vor allem O'Connor 2011 zu Jeremia und Poser 2012 zu Ezechiel.

² Zu diesem Ansatz in der Bibelwissenschaft siehe Dube 2000, 1–124.

³ Die Idee, diese beiden Ansätze für eine Interpretation des Jonabuches fruchtbar zu machen, verdanke ich der Lektüre der Publikation von Maier/Sharp 2013, zu der ich eingeladen wurde, eine „response“ zu schreiben (Fischer 2013). Soweit ich sehe, hat bislang nur Downs 2009 versucht, Jona als traumatische Verarbeitung der Gewalterfahrungen durch das imperiale Assur zu deuten. Er geht jedoch nicht von der Traumaforschung aus, sondern benutzt „Trauma“ als generelle Deutekategorie.

⁴ Siehe das Konzept des Kommentars unter www.iekat.de.

⁵ Einen informativen Überblick über die Problematik gibt neuerdings Aigner 2013, 671–675. Ich danke Maria-Elisabeth Aigner für die Durchsicht dieses Artikels, die Präzisierung der Terminologie und für Literaturhinweise. Zu Grundlagen der Traumaforschung siehe Huber 2012, Reddemann 2008, sowie Poser 2012, 57–119.

⁶ Das Krankheitsbild ist erst 1992 durch die amerikanische Psychiaterin Herman 1992; deutsch: dies. 1994 beschrieben worden.

Verfolgung, Terroranschläge) erlitten haben, das Erlebte so weit zu verarbeiten, dass ein „normales“ Leben nach einiger Zeit wieder möglich ist.

Bei einem Teil der Gewaltopfer manifestiert sich der Schock jedoch als andauernd, wodurch Angststörungen entstehen, die unterschiedliche Symptome wie Panikattacken, Konzentrations- und Anpassungsstörungen, begleitet von Reizbarkeit und erhöhtem Aggressionspotential gegen andere wie auch gegen sich selber, Schlafstörungen, Verlassenheitsgefühle, Verlust des Selbstbewusstseins und des Vertrauenskönnens, Fragmentierung oder Dissoziation der Erinnerung an das traumatisierende Erlebnis und unterschiedlichste Somatisierungen ausbilden können. Die Erfahrung des Kontrollverlusts über die eigene Person kann sich, wenn sie nicht bewältigt werden kann, auch in verstärktem Kontrollbedürfnis auswirken.

1.2 Wege zur Traumabewältigung

Bei Traumata ist aufgrund der Überflutung des Gehirns mit negativen Sinneseindrücken kein Absinken des schrecklichen Erlebten in die Erinnerung, keine Archivierung und Eingliederung in die eigene Lebensgeschichte möglich. Teile des Erlebten können als Fragmente immer wieder aktiv mit Panikattacken zutage treten, wenn Traumatisierte auf bestimmte Orte, Personen, Gerüche, Bilder, Töne usw. treffen. Eine der Reaktionen ist daher die gezielte Vermeidung solcher Schlüsselreize, die mit dem traumatisierenden Geschehen assoziiert werden. Was als Gewährleistung von Sicherheit ausschließlich positive Aspekte hat, kann aber als Vermeidungstechnik auch zur Verdrängung und zur immer weiteren Einschränkung des Lebenskreises bis hin zum völligen sozialen Rückzug der betroffenen Person führen.

- Die Panik und Wiedererleben auslösenden Reize müssen damit in einer Therapie *neu codiert* werden, um Isolationsentwicklungen zu vermeiden. Neue, positiv besetzte Erlebnisse führen einerseits zu Deeskalation und andererseits zur Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber den das Trauma verursacht habenden Faktoren.
- Um wieder Vertrauen in die Welt und die Menschen zu bekommen, muss Hilfe zur Rückeroberung von angstbesetzten Räumen, zur Begegnung mit TäterInnen oder Schuldigen bzw. Beschuldigten angeboten werden. Solche Konfrontationen dürfen jedoch keinesfalls aufgenötigt werden.
- Gerade bei Gruppen wird manchmal ein sogenanntes Debriefing⁷ eingesetzt, bei dem mit psychologischer Hilfe auf den Abspeicherungsprozess des traumatischen Erlebnisses Einfluss genommen wird, um Fehlverarbeitungen zu vermeiden.

All diese Techniken werden, wenn sie wirksam sein sollen, behutsam als Angebote eingesetzt und nicht als Zwangsmaßnahmen, die Traumatisierten aufgezwungen werden.

2. Spuren eines kollektiven Angsttraumas im Jonabuch

Das Jonabuch wird meist als ironisches „Büchlein“ betrachtet, in dem ein widerwilliger Prophet mit märchenhaften Mitteln zur Raison gebracht wird, um schließlich mit Schmunzeln über seine kleinkarierte Engstirnigkeit in Bezug auf den Heilswillen Gottes zu enden. Freilich *kann* dieses Buch so gelesen werden; es gibt zweifelsfrei viele Anhaltspunkte im Text für eine die alttestamentliche Prophetie ironisierende Rezeption. Dass dies nicht das einzig mögliche Verständnis ist, wurde in letzter Zeit in Publikationen mehrfach aufgezeigt.⁸

In meinem Kommentar werde ich einen anderen Interpretationsansatz erproben und die im Text vorhandenen Signale für ein Verständnis des Buches quasi als „Traumatherapie“ für das

⁷ Neuerdings erweisen allerdings Studien, dass die so behandelten Gruppen eine höhere Rate an chronischen Traumatisierungen aufweisen, als Gruppen ohne Debriefing. Vgl. dazu Michael/Lajtman/Margraf 2005. Ich danke Maria-Elisabeth Aigner für diesen Hinweis.

⁸ Siehe dazu vor allem Gese 1985.

kollektive „assyrische Trauma“ beschreiben, das im letzten Drittel des 8. Jh. v.Chr. sich durch mehrfache Feldzüge der imperialen assyrischen Macht in das Gebiet der beiden Staaten Israel (734 sowie 722 v.Chr. mit der Zerstörung Samarias und der endgültigen Vernichtung des Nordreichs) und Juda (701 v.Chr. mit der Zerstörung aller befestigten Städte mit Ausnahme Jerusalems und der Verwüstung des gesamten Landes) manifestierte. Dass von einer kollektiven Traumatisierung gesprochen werden kann, zeigt die literarische Nachwirkung der Ereignisse noch ein halbes Jahrtausend später etwa im Juditbuch, das Nebukadnezzar als Assyrerkönig darstellt und damit die beiden traumatisierenden Ereignisse des Untergangs von Israel und Juda mit der Zerstörung der beiden Hauptstädte den geschichtlichen Ereignissen gemäß nicht getrennt, sondern gemeinsam erinnert. Im Folgenden können freilich nur einige dieser Linien kurz angerissen werden.

2.1 Traumatisierung als assyrische Kriegstechnik

Das Juditbuch fragmentiert nicht nur die Erinnerung an Zerstörungen und Deportationen, indem es die Erinnerungsfetzen scheinbar willkürlich kombiniert, sondern es erinnert auch, dass Assur Traumatisierung als psychologische Kriegstechnik einsetzt: Noch bevor ein Feldzug beginnt, werden etwa in den neuassyrischen Vasallenverträgen⁹ durch Propaganda die grausamsten Kriegsfolgen¹⁰ ausgemalt bzw. von den unterworfenen Völkern berichtet und dem bedrohten Volk daher zur Abschreckung nahegelegt, sich erst gar nicht auf einen Krieg mit der imperialen Macht einzulassen, sondern sich kampflös zu unterwerfen (vgl. Jdt 3,1–8).

Dass diese Kriegstechnik der Propaganda von Kriegsgräueln, die an einzelnen reitenden Völkern bereits exemplifiziert wurden, traumatisieren und damit vor kriegerischen Verteidigungshandlungen abhalten soll, lässt sich auch aus zeitgenössischen assyrischen Quellen belegen.¹¹ Die berühmten Reliefs des Palastes von Ninive, die sich heute im British Museum befinden, zeugen ebenso von solcher Terrorpropaganda, die bei den Bedrohten das Gefühl völligen Ausgeliefertseins und der Hilflosigkeit gegen schrankenlose Gewalt bewirken soll. Aber nicht nur die unmittelbaren Kriegshandlungen wirken traumatisierend, sondern auch jene, die diesen folgen: die Kolonisierung durch die imperiale Weltmacht. Deportationen, Zwangsumsiedelungen, hohe Tributzahlungen, die das Land ökonomisch ausbluten lassen, Enteignungen und Zwangsarbeit, Einsetzen einer Fremdverwaltung, die nicht das Wohl der eigenen Bevölkerung, sondern jenes der imperialen Großmacht im Blick hat, Verlust religiöser Selbstbestimmung durch Zwangsverehrung assyrischer Gottheiten, um nur einige zu nennen.

Wenn Texte des ersten Teils des Jesajabuches als Reaktion auf die assyrische Kriegswalze gelesen werden können (vgl. z.B. Jes 5,25–30) und Jeremia und Ezechiel Reflexe der babylonischen Kriegstraumata bewahren, so kann geschlossen werden, dass die durch die Assyrer verursachte kollektive Traumatisierung im letzten Drittel des 8. Jh.s und die durch die Babylonier bewirkte des ersten Drittels des 6. Jh.s sich einerseits durch mehrfache Wiederholung der Invasion in derselben Generation und andererseits durch die abermalige Erfahrung der schriftlich und mündlich weitergegebenen Traumazeugnisse gut hundert Jahre später im kollektiven Gedächtnis verfestigt haben. Dafür spricht auch die Typisierung des Feindes, der aus dem Norden her kommend das Volk seiner Sicherheit beraubt (vgl. z.B. Jer 1,13–16) und Assur zur Chiffre hat werden lassen. In Bezug auf Assur gibt es in vielen biblischen Texten kein bewältigtes Zurückblicken auf die Ereignisse im „es war einmal“; „Assur“ hat sich ver-

⁹ Vgl. dazu insbesondere die bedrohenden Fluchtexte in Steymans 1995.

¹⁰ Im Siegeslied Judits in 16,4 wird die Drohung Assurs direkt zitiert: „Assur kam von den Bergen aus Norden, kam mit Zehntausenden seiner Kriegsmacht, ihre Truppe verstopfte die Wadi, und ihre Reiterei bedeckte die Hügel. Er sagte, er werde mein Gebiet verbrennen, meine jungen Männer mit dem Schwert umbringen, meine Säuglinge zu Boden werfen, meine Kinder ins Vorrecht geben, und meine jungen Frauen erbeuten.“ (Übersetzung Rakei 2003, 113).

¹¹ Siehe dazu den Artikel von Fales 2008, der auch den „anti-Assyrian bias“ gegen die imperiale Großmacht aufzeigt.

festigt und tritt immer wieder auf – unter anderem Namen unter anderen Bedingungen zu anderen Zeiten.

2.2 Flucht und Überdimensionierung des Täters als Symptom einer Traumatisierung

Unter Freezing versteht man in der Psychologie den bei Tieren unter Bedrohung gut zu beobachtenden Totstellreflex, der bei Menschen, die hilflos Gewalterfahrungen ausgesetzt waren, als nachträgliche Reaktion ebenso eintreten kann.¹² Das Erstarren im Angesicht der Gewalt ist die eine der zu beobachtenden Handlungsweisen, die gegenteilige ist die Flucht.

Wenn Jona zwei Mal den Auftrag erhält, „Steh auf, geh nach Ninive, in die große Stadt, und rufe gegen sie!“ (1,2; 3,2), dann ist dies nicht nur die übliche Zumutung an prophetisch Berufene, sich durch die Verkündigung der Botschaft sozial zu exponieren. Jona wird als wahrer Prophet in der Nachfolge des Mose (*qwm*, „aufstehen“, vgl. Dtn 18,15.18)¹³ dazu gerufen, eine Drohbotschaft (!) gegen den übermächtigen imperialen Traumaverursacher, dem man hilflos ausgeliefert war und dem man sich nie und nimmer gewachsen fühlen wird, zu verkünden – und dies noch dazu nicht aus einer gesicherten Position vom fernen Juda aus, sondern direkt in dessen Hauptstadt, in *der* „großen Stadt“. Wird dieser Perspektivenwechsel wahrgenommen, so ist die Flucht Jonas kein die LeserInnen unterhaltendes¹⁴ Davonlaufen mehr, sondern eine zwanghafte Fluchthandlung, sein Hinabsteigen in den Rumpf des Schiffes während des großen Sturms kein komisches sich Drücken vor seiner Aufgabe, sondern ein Totstellreflex.

Wenn Jona gleichsam mechanisch, ohne jegliches prophetische Pathos, schließlich seine Botschaft tatsächlich in Ninive verkündet, muss dies wiederum nicht als mangelndes Engagement gelesen werden, sondern kann ebenfalls aus der Traumatisierung erklärt werden: Jona muss als Einzelner von den kolonialisierten Besiegten in das Zentrum der als Feind erfahrenen Großmacht gehen. Schutzlos ausgeliefert zwingt ihn seine Gottheit, dem in der Erinnerung überdimensionierten Angstgegner den Untergang anzusagen. Jona tut dies, da er dem Auftrag nicht entkommen kann, aber er tut dies erstarrt, gleichsam im Zustand des Freezings, um weitere Verletzungen, die bei der Verkündigung einer derartigen Botschaft zu erwarten sind, möglichst zu vermeiden.

Wenn Jona nach vollendetem Auftrag nicht vor Jubel sprüht, sondern gleichsam in eine Erschöpfungsdepression fällt, entspricht dies wiederum der Diagnose einer Traumatisierung: Die Begegnung mit Assur und das Gehen durch Ninive, die große Stadt, bedeutet durch die direkte Konfrontation mit dem Traumaverursacher eine enorme psychische Anstrengung. Jona hat anschließend nicht mehr die Kraft, nach getaner Tat nach Hause zu gehen, sondern fällt quasi außerhalb der Stadt erschöpft zu Boden. Wenn er sehen will, was mit Ninive geschieht, so ist das nicht einfach Unwillen gegen Gottes Heilswillen. Aus der Sicht von Traumatisierten ist das Ungestraft-Bleiben der Täter und das ausbleibende Eintreffen des angekündigten Untergangs abermals traumatisierend: Wiederum kann sich das Imperium halten, wird nicht abgestraft wegen all seiner Kriegsverbrechen! Und das Schrecklichste an allem: Der Gott Israels scheint die Seiten gewechselt zu haben! Anstatt seinem Volk Gerechtigkeit zu verschaffen und Rache an den Kriegsverbrechern zu nehmen (vgl. die Völkersprüche in den Prophetenbüchern Jes, Jer oder Am, deren Sinn auch im Wiederherstellen von Gerechtigkeit besteht), erbarmt sich Gott der gewalttätigen Kolonialmacht und verlangt von seinem traumatisierten Propheten dafür auch noch Verständnis. Bei Jona bewirkt dies vorerst mehr eine Verfestigung der Traumatisierung als deren Bewältigung. Wenn das Buch mit einer Frage endet, so ist der Ausgang offen, ob Jona einen Ausweg aus seiner durch Angst eingegengten Welt findet, oder ob er sich in diese noch mehr zurückziehen und die Traumatisierung sich noch mehr verstärken wird.

¹² Vgl. dazu Levine/Frederick 1998.

¹³ Siehe zum Prophetiebild des Hebräischen Kanons ausführlicher Fischer 2002, 31–62.

¹⁴ Eine humoristisch-satirische Deutung des Buches vertreten etwa Lacocque/Lacocque 1990. Auch Person 1996, 166, spricht von Jona als „ridiculous and satirized character“.

2.3 Vulnerabilität eines traumatisierten Volkes

Alles ist „groß“ im Jonabuch: Ninive als Stadt und ihre Bosheit (1,1; 3,2.3; 4,11), der Sturm, der am Meer aufkommt (1,4.12), die Angst der Seeleute und deren anschließende Gottesfurcht (1,10.16), der Fisch, der ihn verschluckt (2,1), und die Aggression, die in ihm aufsteigt (4,1), als Ninive verschont wird und sogar die Freude über den Schatten spendenden Strauch (4,6). *Gadol* ist das zentrale Leitwort des Buches.¹⁵ Wird die Brille der Komik abgelegt und jene der Traumatisierung aufgesetzt, so hat dieses Leitwort keine erheiternde Wirkung, sondern erklärt sich logisch aus der Sicht des traumatisierten Propheten: Alles im Kontext mit Assur ist als nicht bewältigbar, als unüberwindlich groß abgespeichert. Der Feind ist überdimensioniert, so wie wir ihn aus den Kriegsreliefs der Imperien am Nil und an Euphrat und Tigris kennen: Ein riesiger Pharao bzw. Großkönig bekämpft mit überdimensionierten Truppen winzig dargestellte Feinde!¹⁶

In der Figur des Propheten Jona wird exemplarisch ein Mitglied eines traumatisierten Volkes in seinen Reaktionen verfolgt und damit ein Einblick in dessen Vulnerabilität gegeben. Das Buch ist unter diesem Blickwinkel kein satirisches Märchen, sondern es strotzt vor Angststörung und Depression jener, die Gewalt erfahren haben und dies nicht bewältigen konnten.

Ohne jeden Zug in diesem Prophetenbuch unter diesen Zugang zwingen zu wollen, kann auch die Zuflucht zu klassischen Gebetsformen Ausdruck einer Bewältigungsstrategie sein. Das Gebet in Jon 2 ist vom Sprachschatz seiner Umgebung, der mit Wiederholungen und Leitworten arbeitet, seltsam dissoziiert. Es versichert sich vielmehr bei der Gründung der Schöpfung mit der Zuversicht, dass die Welt nicht ins Chaos zurückfallen wird (2,3f.6f.), und spricht den Tempel (2,5.8) als sicheren Hort und Ort der Gegenwart eines sich als rettend erweisenden Gottes an, der Jona, als jegliche Vitalität von ihm schwindet (2,8), aus den finsternen Tiefen heraufsteigen lässt (vgl. die auf das Wasser bezogene Unterweltsmetaphorik in 2,3–7). Die Vergewisserung bei den Wurzeln der Berge, auf denen die Erde gegründet ist, und bei der kultischen Institution des Tempelbergs geben dem betenden Propheten Sicherheit in einer Lebensphase, wo jeglicher sichere Stand hinweg gespült wird (2,4f.).

Einen weiteren Aspekt von posttraumatischer Belastung, dem starken Bedürfnis nach Kontrolle, ausgelöst durch den Kontrollverlust über die ureigenen Angelegenheiten im Gewaltereignis, könnte man im Kap. 4 im Warten Jonas vor der Stadt ausmachen. Jona will kontrollieren, was mit der Stadt geschehen werde und wird tatsächlich schwer enttäuscht, da das von ihm anzukündigende Unheil nicht eintritt. Denn genau das lässt ihn damit nach dem Prophetengesetz der Tora zum Falschpropheten werden (vgl. Dtn 18,21f.).¹⁷ Nur Gott selber kann ihn freilich von diesem Makel befreien und tut es in den intensiven Gottesreden von Jon 4 dann auch, denn die Drohbotschaft hat gewirkt und damit ihren Sinn und Zweck der Warnung vor dem Untergang erfüllt.

3. Die göttliche Anleitung zur Traumabewältigung

Das Buch Jona stammt sicher nicht aus der Zeit, in die es die Namensgleichheit seines Protagonisten mit jenem Propheten aus 2 Kön 14,25 implizit stellt. Es ist aufgrund von vielfältigen Merkmalen in die nachexilische Zeit zu setzen.¹⁸ Man schreibt nicht mehr für eine von Assyern bedrohte Zeit und befindet sich in keiner Aktualkrise mehr. Vielmehr hat sich das assyrische Trauma durch ständig neue Erfahrungen des Überrolltwerdens von einer imperialen Kriegsmaschinerie in Generationen verhärtet. Die Jona-Erzählung kann unter diesem

¹⁵ Die Leitworte des Jonabuches und ihre theologische Relevanz hat bereits Wolff 2003, 36–40, herausgearbeitet, ausführlich neuerdings wieder Weimar 2009, 71–78.

¹⁶ Vgl. etwa die Darstellungen auf den Palastreliefs von Ninive: http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlights_search_results.aspx?searchText=nineveh.

¹⁷ Zu diesem Aspekt in der jüdischen Auslegung siehe Simon 1994, 18–20.

¹⁸ Vgl. dazu etwa Gerhards 2006, 55–65.

Blickwinkel als göttliche Anleitung zur Traumabewältigung verstanden werden. Indem Gott seinen Propheten in die Hauptstadt der terrorisierenden Imperialmacht sendet und dieser das Gericht ankündigen lässt, ist bereits klar, dass damit eine Warnung ausgesprochen wird, die, wenn sie ernst genommen wird, zur Umkehr führen kann – andernfalls macht es keinen Sinn, ein Drohwort über Ninive *in* Ninive verkünden zu sollen. Gott verfolgt damit zwei „therapeutische“ Ziele: Er führt seinen Propheten an den Ort, der das Zentrum des Traumaverursachers bildet. Indem Jona Ninive betreten muss, muss er seine Angst vor diesem Schritt überwinden. Als Jona vor diesem Auftrag flieht und er sodann durch den großen Sturm am Meer eingeholt wird, weiß er sehr wohl, dass es vor der prophetischen Berufung keine Flucht gibt, und weist die Seeleute an, ihn ins Meer zu werfen. Allen am Schiff ist dabei klar, dass es bei Sturm über Bord kein Überleben gibt. Aber Gott schickt gleichsam ein rettendes U-Boot, den großen Fisch, der Jona verschluckt und ihn unversehrt wieder an Land bringt. Was zuerst als neuerliche Todesgefahr erscheint, entwickelt sich – auch aufgrund der im Klagepsalm geäußerten Rettungsgewissheit – zum Überlebensgefährten.

Gott besteht jedoch nach vollbrachter Befreiung auf der Ausführung der prophetischen Sendung, und offenkundig hat die wundersame Rettung aus der traumatisierenden Schutzlosigkeit des Über-Bord-Gehens im Sturm bei Jona so viel Vertrauen geschaffen, dass er nun den Gang nach Ninive, wenngleich widerwillig, wagt. Damit ist ein erster Schritt zur Traumabewältigung vollbracht: Jona hat sich ins Feindesterritorium vorgewagt, den provokanten Auftrag Gottes ausgeführt und ihm ist nichts geschehen! Aber es war nicht mehr als ein erster Schritt, denn Jona überkommen massive Aggressionen, als er sieht, dass Ninive auf sein Gotteswort hört und umkehrt: Wieder kommt die imperiale Großmacht ungeschoren davon, wieder gibt es keine richtende Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch seinen Gott! Betend tritt Jona mit ihm in Kontakt, rechtfertigt seine Flucht ans andere Ende der Welt mit dem Hinweis auf Gottes Langmut, indem er die Gnadenformel¹⁹ zitiert. Eines der zentralen Urbekenntnisse Israels erhält so in diesem Kontext den Sinnaspekt der mangelnden Solidarisierung mit den Opfern, da Gott auch den Tätern seine Huld erweist, wenn sie umkehren. Jona reagiert auf das Mitleid Gottes mit der „falschen“ Seite mit den Symptomen einer Erschöpfungsdpression und wünscht sich, sterben zu können (4,1–3).

Diesmal setzt Gott seinen Propheten jedoch nicht neuerlich potentiell traumatisierenden Erlebnissen wie am Meer aus, sondern versucht es mit einfühlsamer Gesprächstherapie: Nicht belehrend, sondern immer wieder fragend, ob der Zorn ihm selber helfe, die negativen Gefühle ihn weiterbringen könnten (4,4.9a.b), unterstützt er die Aufarbeitung des Traumas. Als Jona beschließt, über die Stadt in deren Osten hinauszugehen und von dort aus in sicherer Entfernung zu kontrollieren, was denn mit ihr geschehen werde, schützt Gott ihn bei seinem Warten, indem er dem Propheten eine schattenspendende Pflanze emporwachsen lässt. Gottes Hoffnung, dass der Rizinus ihn aus seiner Aggression reißen wird können, geht in Erfüllung, denn erstmals werden nun, als weiterer, großer Schritt in der Traumaverarbeitung, positive Gefühle ausgesprochen: Jona freut sich mit großer Freude!

Gottes Therapie hört damit jedoch nicht auf. So schnell wie er die Staude wachsen ließ, lässt er sie wieder verdorren und Jona sinkt sofort wieder zurück in seine Depression, wünscht sich abermals den Tod (4,8). Kam die göttliche Intervention zu früh? Hätte er seinem Propheten mehr Zeit lassen müssen? JHWH macht Jona keine Vorwürfe. Er beharrt auf seinem Fragen, ob denn (Auto-)Aggression eine Lösung sei. Er akzeptiert sogar, dass Jona wegen des Verdorrrens der Staude deprimiert ist, versucht aber auch, ihn wieder mit der Welt außerhalb der eigenen Erfahrung zu konfrontieren: Es gibt nicht nur seine Sicht auf die Dinge, sondern auch eine andere. Wenn Jona wegen einer verdorrten Rizinusstaude schon in Depression verfällt, wie sollte es dann Gott ergehen, wenn seine Geschöpfe, die vielen Menschen von Ninive und all das Vieh, untergehen?

¹⁹ Zur Zitation der Gnadenformel im Jonabuch siehe Scoralick 2002, 182–185.

4. Gott und sein Volk zwischen manifester Traumatisierung und der Bereitschaft zur Inklusion auch der Feinde

Mit dieser zwar rhetorischen Frage, die ohne Jonas Antwort offen bleibt, endet das Jonabuch, von dem hier aufgezeigt wurde, dass es auch als Literatur zur Traumabewältigung verstanden werden kann. Israel hat diese offene Frage, wohl auch aufgrund der in seiner Geschichte immer wieder erfahrenen traumatisierenden Erlebnisse, sehr unterschiedlich beantwortet. Muss seine Gottheit ohne Wenn und Aber für die Traumatisierten Partei ergreifen und damit deren Sichtweise übernehmen? Bestünde nicht gerade darin die Gefahr, dass JHWH aus diesem Trauma nicht mehr retten kann?

Das Jonabuch selber zeugt davon, dass zumindest Teile des Gottesvolkes einen Ausweg aus der Traumatisierung gefunden haben und es ihnen gelang, ihre Weltsicht wieder zu weiten. Texte wie Jes 19,18–25 oder 65,18–23 bezeugen einen Gott, der universal am Heil der Menschen, selbst an jenem der größten Feinde, interessiert ist.²⁰ Andere Texte hingegen weisen darauf hin, dass neuerliche Traumaerfahrungen das „assyrische Trauma“ noch potenzieren konnten, ein Leben in Isolation als einzige Überlebenschance gesehen wurde. Israel hat in seiner Geschichte beide Wege begangen. Von seinem Gott kann man lernen, dass es dafür nicht gering zu schätzen ist. Traumabewältigung braucht Zeit, und TäterInnen – oder deren Nachfahren – können niemals ein Ende der Traumatisierung fordern und haben keinerlei Recht, sich über Flucht und selbstgewählte Isolation aufzuregen oder gar lustig zu machen.²¹

Manfred Görg hat in seinem Engagement für die jüdisch-christliche Verständigung und in seinen Publikationen²² auch zu den dunklen Seiten Gottes den Respekt vor dem Leid vertreten. Er sei für diese seine Arbeit, die über seinen Tod hinaus bleiben wird, bedankt.

²⁰ Siehe dazu ausführlicher Fischer 2010.

²¹ Den Aspekt antijüdischer Deutung dieses jüdischen Buches hat Gaines 2003, 128–133 dargelegt.

²² Siehe exemplarisch dazu die beiden Bücher von Görg 1995 sowie ders. 1993.

Literatur

- Aigner, Maria-Elisabeth
 2013 Leben nach der Katastrophe. Trauma und Traumatisierung als Herausforderung für die Seelsorge, *Stimmen der Zeit* 231, 671–680.
- Downs, David J.
 2009 The Specter of Exile in the Story of Jonah, *Horizons in Biblical Theology* 31, 2009, 27–44.
- Dube, Musa W.
 2000 Postcolonial feminist Interpretation of the Bible, St. Louis: Chalice.
- Fales, Frederick Mario
 2008 On *Pax Assyriaca* in the Eighth-Seventh Centuries BCE and Its Implications, in: Cohen, Raymond / Westbrook, Raymond, Hg., *Isaiah's Vision of Peace in Biblical and Modern International Relations, Culture and Religion in International Relations*, New York: Palgrave Macmillan, 17–35.
- Fischer, Irmtraud
 2002 Gotteskünderinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel, Stuttgart: Kohlhammer.
 2010 Israel und das Heil der Völker im Jesajabuch, in: Hubert Frankemölle/Josef Wohlmuth (Hg.), *Das Heil der Anderen. Problemfeld: „Judenmission“*, QD 238, Freiburg i. Br.: Herder, 184–208.
 2013 On Writing a Feminist-Postcolonial Commentary. A Critical Evaluation, in: Maier, Christl M./Sharp, Carolyn J., Hg., *Prophecy and Power. Jeremiah in Feminist and Postcolonial Perspective*, Library of Hebrew Bible: Old Testament Studies 577, New York: Bloomsbury, 234–251.
- Gaines, Janet Howe
 2003 Forgiveness in a Wounded World. Jonah's Dilemma, *Studies in Biblical Literature* 5, Atlanta: Society of Biblical Literature.
- Gerhards, Meik
 2006 Studien zum Jonabuch, BThSt 78, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Gese, Hartmut
 1985 Jona ben Amittai und das Jonabuch, *Theologische Beiträge* 16, 256–272.
- Görg, Manfred
 1993 In Abrahams Schoß. Christsein ohne Neues Testament, Düsseldorf: Patmos.
 1995 Der un-heile Gott. Die Bibel im Bann der Gewalt, Düsseldorf: Patmos.
- Herman, Judith Lewis
 1992 Trauma and Recovery. The Aftermath of Violence from Domestic Abuse to Political Terror, New York: BasicBooks; deutsch: *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*, München: Kindler 1994.
- Huber, Michaela
 2012 Trauma und Traumabehandlung. 1. Trauma und die Folgen, Paderborn: Junfermann.
- Koch, Christoph
 2008 Vertrag, Treueid und Bund. Studien zur Rezeption des altorientalischen Vertragsrechts im Deuteronomium und zur Ausbildung der Bundestheologie im Alten Testament, BZAW 383, Berlin: de Gruyter.
- Lacocque, André/Lacocque, Pierre-Emmanuel
 1990 Jonah. A Psycho-Religious Approach to the Prophet, *Studies on Personalities of the Old Testament*, Columbia: University of South Carolina Press.
- Levine, Peter A./Frederick, Ann
 1998 Trauma-Heilung: Das Erwachen des Tigers. Unsere Fähigkeit, traumatische Erfahrungen zu transformieren, Essen: Synthesis Verlag.

- Maier, Christl M./Sharp, Carolyn J., Hg.
2013 Prophecy and Power. Jeremiah in Feminist and Postcolonial Perspective, Library of Hebrew Bible: Old Testament Studies 577, New York: Bloomsbury.
- Michael, Tanja/Lajtman, Marta/Margraf, Jürgen
2005 Frühzeitige psychologische Interventionen nach Traumatisierungen, *Deutsches Ärzteblatt* 102, A2240–A2243.
- O'Connor, Kathleen M.
2011 Jeremiah. Pain and Promise, Minneapolis: Fortress Press.
- Person, Raymond F.
1996 In Conversation with Jonah. Conversation Analysis, Literary Criticism, and the Book of Jonah, JSOT.S 220, Sheffield: JSOT Press.
- Poser, Ruth
2012 Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur, VT.S 154, Leiden: Brill.
- Rakel, Claudia
2003 Judit – über Schönheit, Macht und Widerstand im Krieg. Eine feministisch-intertextuelle Lektüre, BZAW 334, Berlin: de Gruyter.
- Reddemann, Luise
2007 Trauma. Folgen erkennen, überwinden und an ihnen wachsen. Ein Übungsbuch für Körper und Seele, Stuttgart: TRIAS Verlag ³2008.
- Scoralick, Ruth
2002 Gottes Güte und Gottes Zorn. Die Gottesprädikationen in Exodus 34,6f und ihre intertextuellen Beziehungen zum Zwölfprophetenbuch, HBS 33, Freiburg i. Br.: Herder.
- Simon, Uriel
1994 Jona. Ein jüdischer Kommentar, SBS 157, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Steymans, Hans Ulrich
1995 Deuteronomium 28 und die *adê* zur Thronfolgeregelung Asarhaddons. Segen und Fluch im Alten Orient und in Israel, OBO 145, Fribourg: Universitätsverlag.
- Weimar, Peter
2009 Eine Geschichte voller Überraschungen. Annäherungen an die Jona-erzählung, SBS 217, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Wolff, Hans-Walter
2003 Studien zum Jonabuch. Mit einem Anhang von Jörg Jeremias: Das Jonabuch in der Forschung seit Hans Walter Wolff, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag ³2003.